

Notizen im Februar

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **58 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen im Februar

Zu Anfang des neuen Jahres bin ich in einer Zeitung über ein Zitat des Konfuzius gestolpert, welches kurz und bündig, in einem einzigen, nicht näher begründeten Satz besagt, wenn und wo das Denken des Menschen zerfalle, müsse auch jedwede Ordnung des Lebens zerfallen. Ein Satz wie dieser hat Dornen. Er kann – muss nicht – in der Haut hängen bleiben. Man kann ihm nachhinken, braucht es aber nicht. Für die einen ist er nicht mehr als eine überholte, banale und verschlissene Redensart, mit der sie wenig anzufangen wissen. Für die anderen ist er erfüllt von brennender Aktualität, auch wenn er über 2000 Jahre alt ist. Von dem chinesischen Philosophen selber weiss man heutzutage nicht eben viel, weil von ihm Schriftliches nicht überliefert ist. Die klassischen Bücher seiner Lehre stammen von seinen Schülern, die Aussprüche, Gespräche und Anekdoten des Meisters aufgezeichnet haben.

Die überlieferte Lehre des Konfuzius ist also die, dass der Zerfall und die Desorientierung des Denkens der Auflösung des äusseren Gefüges und der Zerstörung der Ordnung in der Welt des Sichtbaren vorhergehe. Die Frage, was den Zerfall verursache und innerhalb welcher Zeit sich der Vorgang der Zerstörung vollziehe, bleibt offen. Unter dem Titel «Umbruch ist immer» wies der Zuger Regierungs- und Ständerat Andreas Itten in einem interessanten Aufsatz darauf hin, dass sich zumal in den letzten 150 Jahren die Alarmrufe – angefangen bei Kierkegaard, Rathenau, Spengler bis Karl Jaspers – auffallend gehäuft hätten. Die Zahl der öffentlichen und grossen Mahner, etwa Leute wie Max Weber, liesse sich unzweifelhaft noch vermehren, und was die Zerstörung der Lebensordnungen betrifft, sind wir immerhin bereits beim Zusammenbruch des menschlichen Immunsystems angelangt, was von denen, die sich auskennen sollten, mit der Pest gleichgesetzt wird.

Angesichts der vielen Zeichen für die Auflösung der Ordnung aussen und innen frage ich mich bisweilen ziemlich beklommen, worin denn der Zerfall des Denkens bestehe, von dem Konfuzius im alten China zu seinen Schülern gesprochen hat. Fraglos denken wir heute mengenmässig ja nicht weniger, sondern mehr. Auf Problemlösungen und auf Parzellierung erpicht, nicht auf Verbindendes und Verbindliches, ist das moderne Denken äusserst scharfsinnig. Es ist berechnend und planend, auch ökonomisch exakt, ein ausbalanciertes Kalkül, nicht tiefsinnig, dafür logisch, nicht besinnlich und erst recht nicht dialogisch. Das logisch-berechnende, rationale Denken, das nach Martin Buber die Es-Welt prägt, gibt auf die Frage nach dem Sinn keine Antwort. In ihm ist der Sinn folgerichtig durch die Effizienz ersetzt. Und ebenso folgerichtig bezahlen wir die zunehmende Effizienz unseres Scharfsinns mit der Auflösung sämtlicher Ordnungsgefüge und mit der zunehmenden Zerstörung des Sinns. Sinn und Sein sind auf dem Rückzug ins Verborgene. Unser Lamento gilt dem Vorgang des Rückzugs freilich erst dann, wenn er im Sichtbaren als Verlust ausweisbar wird. Soll bloss keiner mit der Behauptung daherkommen, der Entzug sei hartes Schicksal, das völlig ohne ihr Dazutun und «unver-

dient», rein zufällig, über die Menschen hereingebrochen sei!

*

Landauf, landab wird jetzt häufig genug von der Zeitenwende gesprochen. Wieso nicht, mir solls recht sein! Besonders gescheite Leute reden vom Paradigmenwechsel. Mag sein, mir ebenfalls recht. Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen. Mag sein. Man unterscheidet zwischen gelebter und gemessener Zeit. Desgleichen: Mag sein. Nur, was ist sie denn, diese Zeit? Augustinus hat erklärt: «Was ist uns ein vertrauterer und geläufigeres Wort als die Zeit? Immer wissen wir beim Reden, was wir meinen, und verstehen es auch, wenn wir es von einem anderen hören. Solange mich niemand danach fragt, ist mir, als wüsste ich es; fragt man mich aber und soll ich es erläutern, dann weiss ich es nicht mehr.» Freunde, fragt mich bitte also lieber nicht . . .

*

Dr. Eugénie Holliger, Beauftragte für Konsumentenfragen des Migros-Genossenschaftsbundes, schrieb im «Brückenbauer» vor einigen Wochen: «Marketingleute haben einen stärker werdenden Trend zur Ungebundenheit und zur Beziehungslosigkeit des Individuums entdeckt, die der Belastung durch Gefühle ausweicht. Er mündet in einen egoistischen Hedonismus. Das ist ein von den Marktforschern zu neuem Leben erweckter Begriff, der – von Epikur und anderen Vätern des Materialismus stammend – «die ausschliesslich auf Genuss abzielende Lebenseinstellung umschreibt. Was einem nicht mehr in den Kram passt, gibt man auf: Gegenstände und Lebensgewohnheiten fast so leicht wie Menschen, von denen man nichts mehr erwartet . . . Ich habe manchmal den Eindruck, die vielen Appelle zur Solidarität mit weitabliegenden Völkern oder mit sterbenden Bäumen und mit leidenden Tieren entsprächen genau dem Bedürfnis der heutigen Menschen, sich nichts mehr direkt ans Herz und noch weniger an die eigenen Hände kommen zu lassen. Geld zu spenden auf ein Postcheckkonto, Altpapier zu sammeln oder einen Protest zu unterschreiben gegen irgendwelche Machenschaften ist sehr viel unverbindlicher als sich auf eine zwischenmenschliche Beziehung einzulassen, die von uns gewisse Verzichte verlangen oder gelegentlich uns auch zu fürsorgender Aktivität nötigen könnte. Der einzelne als Selbstzweck und die Angehörigen als Ballast! Wenn dieses das Resultat des Wertewandels ist, dann ist es höchste Zeit für den nächsten Wandel in Richtung Hinwendung zum Nächsten.»

Das ist ein kluges Wort einer klugen Frau! Wohl möglich, dass ich mir vom Konsum, vom Konsumenten und von den Konsumentenfragen der Migros bisher falsche Vorstellungen gemacht habe. Was soll ich anderes sagen, ausser: Es ist in der Tat an der Zeit – fragt sich bloss, an welcher.

*

Unlängst bei Jeremias Gotthelf (1797 – 1854) gelesen: «An vielen Orten hat man jetzt Krankenkassen. Es ist recht schön, aber Krankenkassen sind keine Menschen mit warmem Herzen; sie haben nur kaltes Geld, höchstens gewärmte Betten. Für ein krankes Herz gibt es kein besseres Hilfsmittel als ein warmes, teilnehmendes Herz.» Das Zitat ist alt, schon fast nicht mehr wahr. Und – vielleicht – ist kaltes Geld ja immerhin noch besser als leere Teilnahmslosigkeit und Herzlosigkeit. Doch Kleiner Mann was nun, da die Krankenkassen tatsächlich oder nur vermeintlich nicht einmal mehr Geld genug zu haben scheinen? Da geraten wir an die Schwelle zu den steinernen Herzen!

Bei Wolfgang Schmidbauer, dem berühmten Autor des berühmten Buches «Helfen als Beruf / Die Ware Nächstenliebe» (Rowohlt 1983) habe ich den passenden Kontext gefunden; er ist 150 Jahre jünger und demzufolge wohl auch 150 Jahre wahrer: «Das Gleichgewicht, welches in dem Satz ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ angedeutet ist, geht durch die Professionalisierung der Nächstenliebe verloren. Gleichzeitig ist dieser Verlust eine Voraussetzung der Professionalisierung. Sie kann erst stattfinden, wenn die Menschen verlernt haben, Schwäche, Kindlichkeit und Emotionalität in ihrer tiefen Bedeutung für ihr Leben zu sehen und zu akzeptieren. Dann werden die Gesellschaften erfolgreicher (und aggressiver) gegen aussen, im Kampf gegen andere Gesellschaften und gegen die Natur. Aber sie werden unglücklicher gegen innen und müssen Helfer erfinden, die dieses Unglück verwalten.» Der professionelle Helfer als bürokratischer Verwalter und umgekehrt! Das ist ein Sachverhalt, den man sich selten genug eingesteht. Es regt mich auf zu sehen, wie die Sozialbürokratie von Jahr zu Jahr unter falschem Vorzeichen zunimmt. «Beheben können», sagt Schmidbauer, die Bürokraten «das Unglück nicht, weil sie selbst ein Teil seiner Bedingungen und Folgen sind».

Unsere Zeit gilt zu Recht als die Zeit der Krankenkassen und des grossen Versicherungsgeschäfts. Keiner wird ernstlich behaupten wollen, unsere industrielle Gesellschaft sei nicht äusserst erfolgreich gewesen und habe es nicht weit gebracht – bis zum Mond und noch weiter. Aber an einer Hauswand, an der ich von der Tramstation her täglich vorbeigehe, ist auf dem Beton in ungelener Schrift zu lesen: «Ich ha immer no chalt!» Störende Verunzierung eines Sprayers, was denn sonst!

*

2 Embru Dienstleistungen

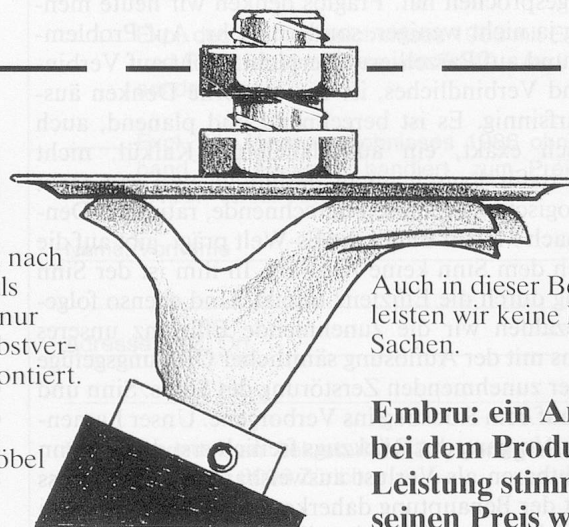
Ersatzteile

Nehmen wir an, Sie bestellen heute unser neuestes Bett-Modell. Im Laufe der Zeit kann sich ein Bestandteil abnutzen und muss ersetzt werden.

Dann erhalten Sie noch nach Jahren denselben Teil als ORIGINAL und nicht nur irgendeinen Ersatz. Selbstverständlich fachgerecht montiert.

embru

Embru-Werke, Pflege- und Krankenmöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44
Telex 875 321



Auch in dieser Beziehung leisten wir keine halben Sachen.

Embru: ein Angebot, bei dem Produkt und Leistung stimmen, das seinen Preis wert ist.

Die Verse, mit denen ich die «Notizen im Februar» beschlossen möchte, sind den im Radius-Verlag (Stuttgart 1986) erschienenen Essays und Meditationen von Kurt Marti entnommen. Da heisst es in ganz einfachen Sätzen:

So ist das

*Denen wir lieber
aus dem Weg gehen
sind Dein Weg.*

*Die wir lieber
nicht sehen möchten
sind Dein Blick.*

*Die wir lieber
nicht hören möchten
sind Deine Stimme.*

So ist das.

*Und so:
bist Du.*

Darauf kann sich, Leute, jeder seinen eigenen Reim machen!

Echo

Heimträger und VSA

Der Präsident des Stiftungsrates der Eingliederungsstätte Schaffhausen nimmt Stellung zu dem Artikel «Ist das Prinzip der Spaltung künftiges Ziel des VSA?» in Nr. 1/87 des Fachblatts.

Als ich Herbst 1975 bei einer Feuerwehrrübung in die Betriebskommission eines Heimes geriet, erhielt ich das Schriftchen: «Die Heimkommission, Verlag VSA, Herbst 1975». Sein Vorwort beginnt mit den Sätzen: «Ein Heim fachgerecht leiten zu können, war früher nach der Auffassung der beteiligten Heimleiter und der Heimkommissionen und der Öffentlichkeit nicht so sehr eine Frage einer umschreibbaren Kompetenz, sondern eine der inneren Einstellung, der Berufung, des Charismas.»

Gleichzeitig studierte ich die für unsere Institution massgebenden Kreisschreiben der IV und fand darin die Bestäti-

S 2/85